



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Waldmüller, Robert: Um eine Perle : Roman : (Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Um eine Perle.

Roman von Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

(Fortsetzung.)



nd doch wollte Fioritas freudige Erregung nicht nachlassen, und doch blieb sie auf den Knien. Sie gedachte der Worte der heiligen Agatha: Du sahest oft Engel auf Erden, ohne es zu ahnen. Sie dienen, gleichviel wie und wann, den Zwecken der höchsten Liebe. Und es war ihr, als thue sie dem armen Blinden Unrecht, wenn sie ihn für zu irdisch halte, um den Zwecken der höchsten Liebe dienen zu dürfen. Und es war ihr nicht minder, als sei von ihm und seinem geduldigen Ausharren durch die Worte seiner Mutter etwas Tröstliches, Stärkendes, Heiligendes auf sie selbst übergegangen, und sie hatte ein Gefühl, als liege das Schwerste mit jenem schriftlichen Widerruf hinter ihr, und als werde der Bogen ihrer Kraft nicht bis zum Zerbrechen gespannt werden.

Mit festerem Schritte als seit manchem Tage, wenn auch totmüde, legte sie den Weg nach dem düstern Palazzo Passerino zurück, und Eufemia, welche besorgten Blickes mit der Laterne an dem kleinen Pförtchen harpte, machte beim Anblick der von eigentümlicher Klarheit überstrahlten Miene ihrer Herrin große Augen.

Sie hatte eine Menge Trostgründe den Tag über zusammengesucht, mit denen sie ihrer armen Herrin das Herz zu erleichtern willens gewesen war, aber diese, noch unter dem berückenden Bann ihrer heutigen wechselvollen Erlebnisse stehend, lehnte mit sanftem Worte jedes Gespräch ab, und mit besorgtem Kopfschütteln leuchtete Eufemia der für ihr Postensiehen ihr gütig Dankenden treppan.

È un miracolo! sagte in der Mühle des heiligen Petrus die Matrone zu ihrem Sohne, als beide sich in langem Zwiegespräche über die geheimnisvoll erschienene und verschwundene Fremde den Kopf genug zerbrochen hatten,

è un miracolo! Denn war es nicht ganz der Klang von Cesarinas Stimme gewesen, was Gervasio zwischen dem Getöse der Mührräder und der Mahlsteine zu unterscheiden geglaubt hatte, und war ihm dabei nicht leichter zu Mute geworden als seit langem? Aber auch daß heute das Fest der heiligen Lucia war, stimmte ja mit der ihm einst gewordenen Zusage überein. Und nun gar der Ring mit dem hoffnungsgrünen Stein, der ein baldiges Wiedersehen in den himmlischen Gefilden verbürgen zu wollen schien! Es ist Cesarina gewesen! rief er beseligt einmal über das andre, und die Matrone stimmte wieder und wieder bei: È un miracolo, è un miracolo!

### Sechszwanzigstes Kapitel.

Beppo hätte nicht durch frühe Übung in allen Sätteln gerecht sein müssen, wenn er von dem Tode seines Herrn sich lange hätte zu Boden beugen lassen. Zuerst freilich war er schier aus den Fugen gewesen. Ein im Grunde doch so guter und dabei so freigebiger Herr! redete er mit sich selbst, und überdies noch ein so schmucker Herr! Und im Handumdrehen ist alles vorüber! Man möchte, mit Respekt zu sagen, zuweilen über die Wirtschaft da oben den Kopf schütteln! Da laufen und kriechen Blinde, Lahme und Mißgestaltete auf allen Gassen herum und erreichen Methusalems Alter. Kein Dachziegel erbarmt sich ihrer! Aber hat der Herrgott einmal alle seine Schöpferkunst auf ein Menschenkind verwendet, ist's ihm geraten wie dem Töpfer sein Meisterstück, da fällt's ihm plötzlich ein, es zu zer schlagen, und siehe da, buon viaggio — in Scherben liegt's.

Aber Beppo hatte doch bald für Pflicht gehalten, nicht durch trübe Betrachtungen seine eigne bürgerliche Brauchbarkeit herunterzubringen. Er dachte an die Rückkehr nach Verona und überlegte, bei welchem Cavalier daselbst er am ungehindertsten zu seinen Gewohnheiten früherer Tage würde zurückkehren können; denn die in der letzten Zeit von ihm eingehaltene Genügsamkeit hatte, wie er meinte, nicht nur seine Lebenslust und Fröhlichkeit bedeutend einschrumpfen lassen, er fürchtete, die dürre Zeit habe auch seinen Witz aufs Trockene gesetzt.

So kam er denn zu dem Entschluß, zunächst die ihm geschenkten drei Grauschimmel zu Gelde zu machen, für den Erlös in Gesellschaft einiger Veroneser Kumpane sich ein paar Wochen lang in maßvoller Weise an den gramversehenden Eigenschaften einiger Fäßchen guten Valpolicellas zu erlaben, und sich dann gemächlich nach einem recht vergnüglichen Herrn umzusehen.

Aber als er der bösen Stadt Mantua bereits den Rücken gefehrt hatte, fiel ihm aufs Herz, daß er ja doch nicht fortziehen könne, ohne in Eufemias Augen für einen Schelm zu gelten, und daß die von ihr ihm neulich gewordenen Zurechtweisungen im Grunde ihm doch besser geschmeckt hatten, als jemals früher das Richern und die Willfährigkeit irgendeines Weibsbildes, mit der er guter Dinge gewesen war.

Er kehrte also um und meldete sich in dem Zodiaco-Gäßchen, wo er denn auch von der robusten, aber tiefbekümmerten Friaulerin umso willkommener geheißen wurde, als sie eigentlich ihrer Betrübnis noch immer nicht im Aussprechen hinreichend Luft gemacht zu haben glaubte.

Nachdem dies ihrerseits darauf in reichlichem Maße geschehen war, kam er nun aber auch einmal selbst wieder ins Plaudern und schwatzte endlich sogar aus, was er über die vermessenen Umsturzpäne seines erschlagenen Herrn wußte, Pläne, die er aus Furcht vor den Mantuaner Gonzagas bis dahin vorsichtig verschwiegen hatte.

Nun war Eufemia zwar nur eine einfältige Bäuerin, aber ihr Mutterwitz sagte ihr beim Vernehmen dieser Kunde, daß sich dieselbe füglich im Interesse ihres armen, im Kerker liegenden Herrn verwerthen lassen würde. Sie hätte gut gethan, diesen Gedanken für sich zu behalten, ihrer Zunge fehlte in solchen Fällen jedoch der Zügel, und so erfuhr Beppo, was sie über das ihr im Vertrauen Gesagte dachte.

Auf diese Weise gab es einen Auftritt zwischen beiden, der vor allem Beppo völlig aus dem Häuschen brachte. Ich habe früher einmal, sagte er nach heftigem Auffahren und manchem: Guai a te! also nach manchem: wehe dir, wenn du nicht reinen Mund hältst, — ich habe früher einmal in Venedig probirt, was es heißt, der Diener eines Verschwörers zu sein. An meinen zwei Daumen drei Stunden lang in der Luft zu schweben, wie mir's damals in der Folterkammer des Palazzo Ducale passirt ist, das wäre für einen Mann von meinem jetzigen Gewicht der bare Tod. So leid es mir thäte, Signora Eufemia, Euch den Hals umdrehen zu müssen, setzte er ingrimmig hinzu — denn ich liebe Euch und hätte Euch weit lieber zum Traualtar geführt —, aber wenn Ihr nicht reinen Mund halten wollt oder könnt, so muß ich auf der Stelle zugreifen. Jeder ist sich selbst der Nächste.

Greifet zu, Signor Beppo, rief Eufemia und stand hochaufgerichtet da, wenn Ihr anders den Mut habt. Ihr seid mir ein ganz verächtlicher Patron mit Euerm: Jeder ist sich selbst der Nächste. Das habe ich Euch schon einmal gesagt. Einem guten Diener ist niemand näher als sein Herr. Ihr seid nie ein guter Diener gewesen und werdet auch nie ein guter Ehemann sein.

Das redet Ihr in den Tag hinein, gab Beppo wütend zurück.

Nie!

Das wollen wir abwarten!

Nie! In anima mia! fuhr sie noch wegwerfenderen Tones fort; mich will dieser hergelaufene Nichtsnutz kaltmachen! Und warum? Aus Furcht, daß ihn seine Daumen wieder einmal etwas ausgerenkt werden könnten! Habt Ihr in Euern vielen Dienststellungen nie lange Finger gemacht, misero? Ich wette: hundert und aber hundertmal! Und über das eine mal, wo die Venetianer Inquisitoren ihm lange Daumen machten, schreit er Peter, als habe man ihn

bei lebendigem Leibe geschunden! Ein Säufer seid Ihr und ein Hasenfuß — ja, glogt mich nur an, ein Hasenfuß —, wagt's doch, mich anzugreifen! Hier stehe ich und warte, daß Ihr's wagt.

Es war nicht höflich, ihn so abzukanzeln, denn in Wirklichkeit glogte er keineswegs, vielmehr starrete er, und zwar wie einer, der inmitten einer maßlos unbändigen Verwunderung und Entrüstung im Grunde doch auch sich freut. Welch ein Mannsbild wäre die geworden und wie gut thut's, sich von der am Schopfe fassen zu lassen! Das waren seine Gedanken.

Setzt Euch, sagte er, wir werden uns verständigen.

Ihr braucht mich nicht zum Sitzen zu nötigen. Ich bin hier Gott sei Dank zu Hause.

So bleibt stehen und hört, was ich Euch zu erwiedern habe.

Ob ich stehen oder sitzen mag, darüber habt Ihr mich nicht zu belehren.

So sitzt oder steht, nur knöpft Eure Ohren auf, denn bis jetzt habt Ihr vor lauter Gerede —

Sie summte einen Wiederanfang, indem sie sich mit dem am Fenster in seinem Käfig wirbelnden Sichelhörnchen zu schaffen machte, und Beppo hielt für ratsam, sich nicht weiter bei der Vorrede zu verweilen.

Nurzum, sagte er, mögt Ihr nun zugehört oder nicht zugehört haben, mißverstanden habt Ihr mich gründlich. Zuerst wegen der Redensart von dem Nächsten. Ist Euer Herr etwa mein Herr? Und wenn — wie sich ja ganz von selbst versteht — einem Diener niemand näher ist als sein Herr, soll ich dann um Euer Herrn willen meinen Herrn preisgeben? Das müßtet Ihr doch selbst als ein Unrecht anerkennen.

Ihr seid ein Wortverdrehler, Signor Beppo, sagte die Friaulerin, aber halten wir uns dabei nicht auf; wollt Ihr mit mir zum Signor Andrea gehen? Ja oder nein?

Wer ist das?

Das ist Signor Primateccio.

Und wer, per l'amor di dio, ist Signor Primateccio?

Das ist der Rechtsbeistand meines gnädigen Herrn.

Damit er mich über die Verschwörer ausfragen soll?

Damit Ihr ihm alles wiederholt, was Ihr mir sagtet.

Beppo legte den Finger an die Nase, stand auf und stellte sich nachdenklich hinter Eufemia auf. Sie that, als sei er am Ende des Zimmers, und fütterte das Sichelkätzchen, daß die Haselnüsse knackten.

Zunächst beantwortet mir die Hauptfrage, sagte Beppo dann, würdet Ihr als gute Christin so handeln, wie Ihr mir zumutet, es zu thun?

Mein Herr ist Signor Marcello Buonacolfi, wick Eufemia aus.

Das weiß ich. Aber gesetzt, Signor Marcello hätte sich mit jemand verschworen und hätte Euch ins Geheimnis gezogen —

So vertraut ist selbst Lazzaro nicht mit ihm.

Gesetzt aber, Ihr wäret so vertraut mit ihm gewesen, und nach seinem Tode mutete man Euch zu —

Was Ihr nur redet! Er ist ja, Iddio sia lodato, nicht tot! Was Ihr nur alles durcheinander redet!

Ihr habt mir übrigens etwas abzubitten, Signora Eufemia, fuhr Beppo fort, indem er auf den Versuch verzichtete, sie durch Syllogismen irrezuführen, besinnt Euch — das war's auch eigentlich, warum mir das Blut so zum Kopfe schoß; besinnt Euch, Signora Eufemia. Und er zupfte sie am Schulterband.

Geht, sagte die Friaulerin, mir ist garnicht zu Sinn, mit Euch Narrenspoffen zu treiben.

Das sind keine Narrenspoffen. Wenn man jemand auf den Fuß getreten hat, so sagt man: Um Vergebung. Habt Ihr mir etwa nicht auf den Fuß getreten?

Daß ich nicht wüßte. Laßt mich gehen.

Derb, Signora Eufemia.

Thorheit!

Und zwar zu zweien malen.

Ihr seid ein Narr. Sie gab das Fütterern des Säckchens auf und nahm ihre Taffetkappe vom Nagel.

Mit dem Narren habt Ihr mir zum drittenmal, ohne Euch zu entschuldigen, auf den Fuß getreten, sagte Beppo, und ging nach dem Tische, wo sein Klapphut lag. Nun, den Narren wie den Hasenfuß nehme ich auf die leichte Achsel, fuhr er fort, indem er seinen Schnurrbart zwirnte; dergleichen läuft von mir ab, wie Regen von der Henne. Den Säufer dagegen müßt Ihr ausdrücklich zurücknehmen, denn ich habe, seit ich Euch zuliebe die Flasche abschwur, noch nicht den Schimmer eines Rausches gehabt, und das Wort Säufer ist mir daher bis auf die Knochen gegangen.

Seid Ihr bereit, mich zu begleiten? sagte Eufemia mit einem halb beifälligen Lächeln.

Wohin?

Nun, zum Signor Andrea.

Beppo fragte sich bedenklich hinterm Ohr. Und was wird, wenn man mich nun wieder mit Daumenschrauben examinirt?

Fragt lieber: Was wird, wenn Signor Marcello nun mit dem Leben davonkommt!

Gut, Signora Eufemia, rief Beppo und streckte ihr die Hand entgegen, wenn also Euer Herr durch mein Verdienst hier mit dem Leben davonkommt, was ist dann mein Lohn?

Davon ein andermal, lachte die Friaulerin, ohne einzuschlagen; jetzt gefällt Ihr mir wieder, und das sei Euch für jetzt genug.

Sie schritt aus dem Zimmer, und Beppo folgte. Sie hat den santo diavolo im Leibe, brummte er vor sich hin, ich bin wie ihr Schatten dort an der Wand, sie geht, und ich muß hinterdrein.

### Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Ein greisenhafter junger Mann mit matten grauen Augen, fast schon fahlem Kopfe und dürftigem schwarzen Schnurrbarte stand am letzten der als Aufschub bewilligten siebenzehn Tage an einem der Fenster der Camera degli Sposi und lugte mit gespanntem Blick durch die kleinen rundlichen Scheiben in den Hof hinunter. Es war Francesco, der regierende Herr von Mantua. Er trug sich in violettem Sammt — Halbtrauer für seinen erst vor wenigen Monaten gestorbenen Vater — und sowohl die feine venetianische Spitzenkrause um seinen mageren Hals wie die Spitzen an seinen gepufften Ärmeln, seinen wulstigen Kniehosen und seinen bis über die Knöchel heraufreichenden Schnabelschuhen waren mit violetten Fäden durchzogen. Um seinen Hals hingen zwei goldne Ketten, die größere, das Abzeichen seiner Oberherrlichkeit, die kleinere mit einer Amuletkapsel, zwei Vorderzähne des „heiligen“ Moysius enthaltend; ein drittes unter dem Wamse verborgenes Kettlein gehörte zu dem von Vitaliano herbeigeschafften Amulet, welches gegen die Pocken schützen sollte. An der linken Seite blinkte in der reich mit Diamanten besetzten Scheide ein Dolch.

In der Mitte des mit üppigen Wand- und Deckenbildern reich geschmückten Raumes lag auf dem dort stehenden ungewöhnlich niedrigen Schreibtische ein beschriebenes Pergament, dessen Kopfseite unter ein schweres bronzenes Kreuzifix geschoben war. Eine Kerze, die von der Stattlichkeit einer Altarkerze bis auf ein winziges, aber sehr umfangliches Stümpfchen herabgekommen war, brannte daneben. Auf der andern Seite des Schriftstückes lagen Petschaft und rotgefärbtes Wachs zum Siegeln, auch ein Duzend oder mehr Gänsefüße mit buntfarbigem Schweife. Das dazu gehörige, dem berühmten venetianischen Ziehbrunnen des Niccolo de' Conti getreulich nachgebildete Dintensaß hielt der am Fenster stehende Herzog in der einen seiner fleischlosen Hände, während er mit der andern einen goldnen Stift, der an einem Stahlkettchen des Ziehbrunnens hing, mechanisch in der Dinte hin und herbewegte.

Plötzlich trat er vom Fenster zurück und schritt auf den Schreibtisch zu. Er glaubte die Kerze sei im Verlöschen, und da die siebenzehntägigen Aufschubfristen nach einem alten Herkommen zu Ende gingen, wenn die siebenzehnte Kerze im Verlöschen war, so hatte Francesco Eile, denn bei der nämlichen Kerze mußte der Unterschrift noch das Wachsigel im letzten Augenblick beigelegt werden, sonst hatte der zum Tode Verurteilte Anspruch auf einen abermaligen siebenzehntägigen Aufschub.

Es hatte jedoch nur ein der Flamme zu nahe geratener Schmetterling den Schein der Kerze verdunkelt. Im Verenden lag er jetzt neben dem sofort wieder hell aufflammenden Stumpfe, und mißmutig begab sich der hagere Herzog, nachdem er mit einer lässigen Fußbewegung den statt eines Stuhles vor dem Tische stehenden Betschemel zurechtgerückt hatte — des Kreuzifixes wegen mußte das Siegeln und das Unterschreiben knieend geschehen — wieder auf seinen Posten am Fenster.

Wenige Augenblicke später ließen sich im Borgemach Stimmen vernehmen. Francesco blickte unwillig nach der Thür und stampfte zornig mit dem Fuße, als der dienstthuende Page den Rechtsbeistand Andrea Primaticcio anmeldete. Also doch noch! brummte der Herzog in den Bart; *è il benvenuto*, er ist willkommen, befahl er dem Page und zwang sein Gesicht zu einem Ausdruck herzlicher Befriedigung.

Ein kleines rundliches Männchen von etwa sechzig Jahren im rot verbräunten schwarzseidnen Advokaten-Talar trat ein, das weißpunktirte grüne Sammetbarett ehrerbietig in der Linken haltend, mit der Rechten gesenkten Hauptes gravitatisch grüßend.

Altezza, begann der Anwalt des alten Buonacolfi in demüthigem Tone, mein Amt legt mir die Pflicht auf, keinen Schritt zu verabsäumen, der das Leben meines Klienten vielleicht zu verlängern imstande ist. Zugleich weiß ich sowohl wie auch jeder Bürger Mantuas, in welch hohem Grade Euer fürstliches Herz sich auf die Seite der Unglücklichen zu stellen liebt. Der Augenblick der Entscheidung steht nahe bevor. Wollet mir erlauben, Altezza, noch einmal die Bitte um Gnade für den unglücklichen Greis Marcello Buonacolfi zu den Füßen Eurer fürstlichen Hoheit niederzulegen. Dabei beugte er das Knie.

Ein beruhigtes Wächeln überflog die Miene Francescos, aber er schlug gleichzeitig die Augen traurig gen Himmel und sagte, indem er dem Knieenden die Hand zum Aufstehen reichte: Ihr habt Recht, Signor Primaticcio, so oft ich ein Todesurteil unterschreiben muß, zittert mir die Hand vor Mitgefühl. Ich bin monatelang hinterdrein auch nicht imstande, einen Tropfen Wein zu trinken, noch ein fröhliches Lachen zu hören. Dante war nie in meiner Lage — *nessun maggior dolore* hätte er sonst nicht auf die Lage derer zurückgeführt, die sich im Glende an Stunden des Glücks erinnern. Keinen größern Schmerz giebt es, als sich der Stunden zu erinnern, in denen man über ein Menschenleben den Stab brechen mußte — so hätten die Worte gelautet, wäre Dante ein regierender Herr gewesen. Und Francesco setzte hinzu: Mit ängstlicher Spannung beobachtete ich das Abnehmen der Kerze; brächte mir doch Signor Primaticcio noch zur rechten Zeit die Nachricht von dem Widerruf des Fräuleins! so dachte ich schon all diese nur zu hastig dahingeeilten Tage, und mit wirklicher Sehnsucht habe ich dort am Fenster eben noch nach Euch ausgeblickt. Käme er doch! flehte ich zum Himmel, und ich ließ den geweihten Rosenkranz nicht aus den Händen. Aber als Ihr eintratet, belehrte mich Eure hoffnungslose Miene sofort, daß ich meines schweren Amtes würde walten müssen.

Er wendete sich nach der Kerze um. Ihr werdet bestätigen, sagte er, daß ich bis zum letzten Augenblick zögerte. Selbst die große, innige Liebe, die ich für meinen Vetter Giuseppe empfand, hätte ich lieber aus meinem Herzen gerissen, als daß ich . . . er unterbrach sich, um die rotgefärbte Wachsstange an die Flamme zu halten, Ihr entschuldigt mich, sagte er, die Sache ist gleich gethan.

Altezza, hat der Anwalt, noch eine kleine Minute! Täuschen mich meine alten Augen oder hat die Kerze nicht noch ein gut Stück mehr als die für das Siegeln vorgeschriebene Kürze?

Wie meint Ihr das?

Für eine im Durchmesser zwei Zoll haltende Kerze, Altezza, ist meines Wissens vorgeschrieben, sie müsse bis auf einen Viertelzoll herabgebrannt sein.

Das ist sie.

Ich täusche mich vielleicht, aber —

Ihr täuscht Euch sehr gewiß, Signor Andrea.

Da sich's um Leben und Sterben handelt, Altezza, so wäre wohl der Zollstock zu befragen.

Im Fall er gerade zur Hand sein sollte, recht gern. Mit mühsam verhohlenem Verdruß begann Francesco auf dem Schreibtisch nach ihm zu suchen.

Ich dürfte wohl mit meinem aufwarten, sagte der Anwalt ehrerbietig, und griff in die Tasche.

Das wird nicht nötig sein; ich finde schon den meinen.

Hier steht der meine sonst zur Verfügung, Altezza.

Wer weiß, ob der richtig ist.

Er trägt den herzoglichen Stempel, gnädiger Herr.

Francesco runzelte die Stirn. Signor Andrea, sagte er, wozu die vielen Worte? Habt Ihr es darauf abgesehen, für Euern Klienten eine nochmalige Galgenfrist zu erreichen? Ich bin nicht der Mann, der sich mit Advokatenkniffen in die Enge treiben läßt. Macht Euch den Gonzagas nicht verdächtiger, als Ihr es Ihnen schon seid. Das Pflaster Mantuas könnte leicht für Eure alten Füße zu heiß werden.

Altezza, gab der Anwalt demütig zur Antwort, ich hoffe unter dem Schutze Eurer Herrlichkeit noch manches Gebet an den Gräbern Eurer erhabenen Vorfahren verrichten zu dürfen.

(Fortsetzung folgt.)



## Notizen.

Strafgesetzhliche Bestimmungen zum Schutze von Fabrikations- und Geschäftsgeheimnissen. Auf eine von bestimmten kaufmännischen Kreisen ihr gewordene Anregung hin ist endlich die Reichsregierung der Frage nähergetreten, ob sich der Erlass strafgesetzhlicher Bestimmungen zum Schutze von Fabrikations- und Geschäftsgeheimnissen als ein Bedürfnis des deutschen Handelsstandes darstelle, und es sind zunächst Erhebungen in diesen Richtungen in den einzelnen Bundesstaaten angeordnet worden. Welches Ergebnis diese Erhebungen auch im einzelnen haben werden, soviel scheint schon jetzt festzustehen, daß für gewisse Geschäftszweige, namentlich für die chemische Industrie, der Mangel ausreichenden Schutzes gegen den Ver-